

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 36 (1946)

Heft: 1

Artikel: Eine Steinlampe aus dem Jura

Autor: Bandi, H.-G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geht auf das im Itinerarium Antonini aus der Zeit Diokletians belegte keltische *Uromagus* zurück. Eine Urkunde, in der der Burgunderkönig Sigismund im Jahr 516 Oron dem Kloster von St-Maurice zum Geschenk macht, nennt diesen Ort *Auronum*. Nun ist es offenbar vollkommen undenkbar, dass sich *Uromagus* zwischen 300 und 516 zu *Auronum* hätte wandeln können. Gehen wir dieser Unstimmigkeit nach, so stellt es sich heraus, dass jener Schenkungsbrief nach dem Urteil aller massgebenden Historiker apokryph und seine Abfassung wahrscheinlich nicht viel älter ist als die älteste Handschrift, durch die er auf uns gekommen ist und die dem 12. oder 13. Jahrhundert angehört. Demnach ist *Auronum* nichts weiter als die für die Etymologisierung belanglose Latinisierung der im Cartularium von Hauterêt von 1137 vorliegenden volkstümlichen romanischen Form *Oruns*, *Orons*. Einiges wäre auch über die sogenannte Realprobe zu sagen gewesen. Was ich damit meine, lässt sich gut am Namen des ganz hinten im tessinischen Bleniotal gelegenen Dorfes *Olivone* dartun. *Olivone* ist eine Weiterbildung von *olivo* mit dem Augmentativsuffix *-one* und müsste also „grosser Ölbaum“ bedeuten. Stellen wir nun die Frage, ob eine solche Benennung für die genannte Ortschaft passe oder wenigstens in früheren Zeiten einmal gepasst haben könnte, und darin besteht eben die Realprobe, so muss die Antwort verneinend ausfallen. Die Höhenlage von Olivone, 893 Meter über Meer, schliesst jede Möglichkeit aus, dass es seinen Namen einem Ölbaum verdanken könnte. Bei den Einwohnern der Gemeinde selber heisst diese *Rivöj*, dessen schriftsprachliche Entsprechung *Rivoglio* zu lauten hätte. Daraus erhellt, dass man es bei *Olivone* mit einer fehlgreifenden oder besser gesagt willkürlichen Italianisierung zu tun hat, deren Urheber den Namen irgendwie sinnvoll gestalten wollte. Dagegen wird die Herleitung von *Faido* aus lateinischem *fagetum* „Buchenwald“ dadurch nicht berührt, dass dieser Ort heute nicht von Buchen-, sondern von Tannenwäldern umgeben ist, denn gegen die Annahme, dass zur Zeit der Besiedelung dort Buchenbestände vorhanden gewesen sein können, lässt sich nichts einwenden.

Die gediegene Druckausstattung von Bruckners Buch steht mit dem gediegenen Inhalt in schönstem Einklang.

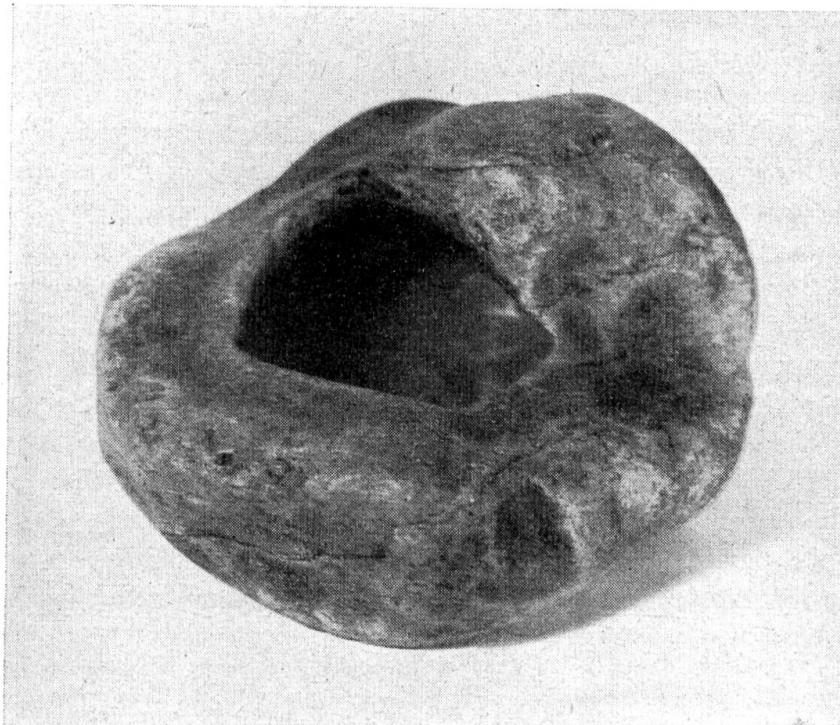
Eine Steinlampe aus dem Jura.

Von H.-G. Bandi, Basel.

In seiner eingehenden Beschreibung schweizerischer Steinlampen urgeschichtlichen und jüngeren Alters sagt L. Rütimeyer¹ ausdrücklich, dass dieselben seines Wissens nur im Alpengebiet, d. h. in den Kantonen Wallis, Tessin und Graubünden vorkommen, bzw. vorkamen. Es ist deshalb interessant festzustellen, dass dieser Beleuchtungskörper nun auch im Jura nachgewiesen werden konnte. Dank dem Entgegenkommen des Besitzers, Herrn S. Janz, Schloss Trostburg bei Teufenthal, sind wir in der Lage, das betr. Stück im folgenden kurz zu beschreiben². Es handelt sich um eine Steinlampe, welche nach Angabe des früheren Besitzers, Herrn

¹ Rütimeyer, L., Ur-Ethnographie der Schweiz. Basel 1924, S. 38—79.

² Herrn Janz sei an dieser Stelle für sein Entgegenkommen bester Dank ausgesprochen.



Nünlis, Balsthal, aus der Gegend zwischen Delsberg und Münster kommt. Im Gegensatz zu fast allen andern Stücken ist sie nicht aus Lavez- oder Topfstein, sondern aus einem gelblichen Kalksteingeröll des Jura hergestellt, welches wahrscheinlich aus einer tertiären Molasse stammt¹. Sie besitzt eine sehr unregelmässige, knollige Form, welche nur im Grundriss annähernd rechteckig ist ($7,5 \times 8,5$ cm). Ihr Gewicht beträgt rund 400 Gramm. Die vordere flache Hälfte der Oberseite zeigt einen nahezu viereckigen ($4 \times 2 \times 3 \times 3$ cm) Einschnitt, von wo aus die Höhlung für die Brennstoffaufnahme angebracht wurde. Diese ist 2,5 cm tief und geht unter dem Rande noch weiter einwärts, besonders gegen die hintere Hälfte zu. Dort ist die Oberfläche des Gerölles im Gegensatz zu der vorderen nicht flach, sondern griffartig erhoben. Darunter ist die Höhlung beinahe 3 cm weit in den Stein hinein vorgetrieben. Sie zeigt deutliche Spuren von Russ, welche sich auch an den Aussenrändern finden. Eine Delle oder Rinne für den Docht ist nicht vorhanden. Überhaupt ist die Bearbeitung, abgesehen von einer leichten Glättung der Unterseite, auf die Höhlung beschränkt. Dies muss in Zusammenhang stehen mit der verhältnismässig grossen Härte des Herstellungsmaterials, weshalb es auch sicher ist, dass das Aushöhlen nicht durch Schnitzen mit dem Messer, sondern durch Meisseln erfolgte. Dies vermag vielleicht einen

¹ Bestimmung durch Herrn Dr. E. Gasche, Basel.

Hinweis für die sonst ausserordentlich schwierige Altersbestimmung zu geben. Trotzdem nämlich die sehr primitive Form des Stückes auf ein steinzeitliches Alter hinzuweisen scheint, kann diese Möglichkeit mit fast völliger Sicherheit ausgeschlossen werden, da eine Herstellung vermittelst Steininstrumenten kaum in Frage kommt. Somit stellt sich die Frage, ob wir das Stück in eine jüngere Phase der Ur- bzw. Frühgeschichte oder in das Gebiet der Volkskunde einzuordnen haben. Gegen ersteres sprechen die noch sehr deutlich erhaltenen Russpuren in der Höhlung und am Aussenrand, gegen letzteres das Fehlen von ähnlich primitiven Parallelen. Da es sich bei unserer Lampe aber wie erwähnt in Bezug auf ihr Herkunftsgebiet um ein Unikum handelt, und da bei einem aus der Erde stammenden vor- oder frühgeschichtlichen Fund die Russpuren nicht derartig frisch erhalten sein könnten, neigen wir eher dazu, ihr Alter nicht allzu hoch einzuschätzen und sie zu den interessanten prähistorischen Relikten der Ur-Ethnographie zu zählen.

Buchbesprechungen.

Paul Schenk, Berner Brunnen-Chronik. Verlag Herbert Lang, Bern, 1945. 70 S. und 30 Photos von Martin Hesse.

Die „Brunnenstadt“ Bern wird hier in Wort und Bild in einem reizenden kleinen Bändchen dargestellt, für dessen Aufmachung dem Verlag jede Anerkennung gebührt. Der Text bietet eine gute Zusammenstellung über das, was über die Brunnen Berns im allgemeinen und über jeden einzelnen im besonderen bekannt ist. Wir erfahren von den Brunnenordnungen, dem Brunnenmeister, der Wäsche, aber auch von der Brunnentaufe und den Beziehungen der Zünfte (z. B. der Metzgerknechte) zu den Brunnen. Interessant ist, was der Verfasser über die Brunnenfiguren verschiedener Städte und Zeiten erwähnt. Hervorragend sind die beigegebenen Photos. R. Wh.

Baselbieter Heimatbuch, Band III. Hrsg. von der Kommission zur Erhaltung von Altertümern des Kts. Basellandschaft. Lüdin A.-G., Liestal, 1945. Fr. 6.—.

Der neue Band dieses reichhaltigen Heimatbuches bietet eine ganze Reihe von volkskundlich interessanten Arbeiten. An erster Stelle möchten wir Paul Suters Artikel über „Dörfliche Bräuche zu Anfang des Monats Mai“ hervorheben, der mit instruktiven Karten und Photos über das Brunnenbecken zu Anfang Mai illustriert ist; der Aufsatz ist das Ergebnis einer Enquête. Eine Ergänzung zu den kürzlich erschienenen Artikeln von Wanner und Escher-Schweizer über die Soldatensprache gibt Eduard Strübin mit Beispielen aus einer Baselbieter Kompagnie. Im Zusammenhang mit früheren Aufsätzen über Sonnenuhren und Läuteordnungen orientiert Hans Stohler über „Meridiane an Baselbieter Kirchen“. Hermann Hiltbrunner schreibt ein „Lob des Leimentals“, Ernst Baumann schildert „Alt-Therwil“, Walter Ueberwasser zeigt „Baselbieter Dorfbilder aus 200 Jahren“, eine grössere Abhandlung über „Landschaft und Wirtschaft an der obern Ergolz“ stammt von Werner Schaffner. Nicht vergessen möchten wir die netten Schilderungen aus den Werken von